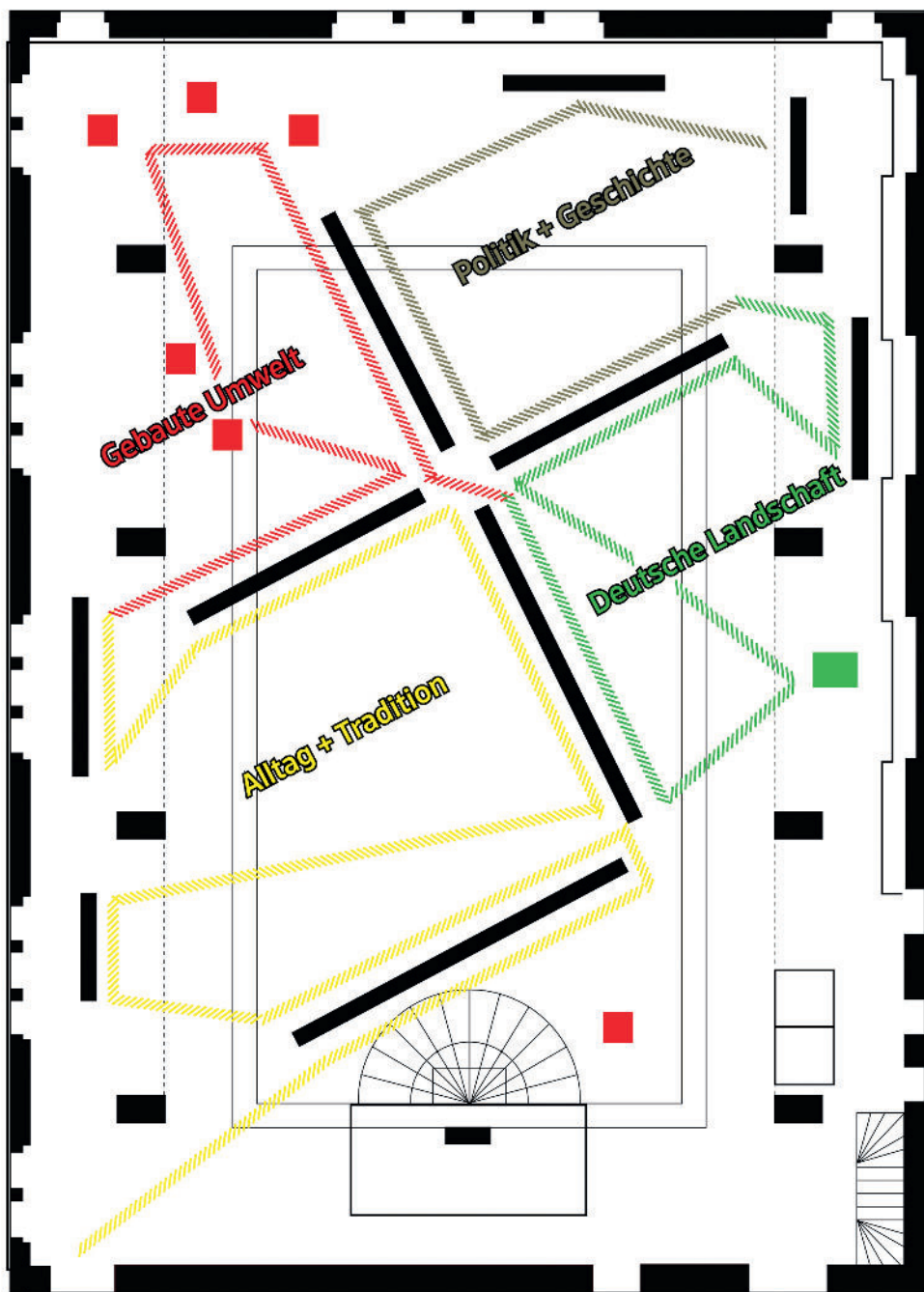


Deutsch!



KUNST
MUSEUM
HEIDENHEIM

08.03. – 31.05.26



////// Gebaute Umwelt // // // Politik + Geschichte // // // Deutscher Landschaft // // // Alltag + Tradition // // // Empfohlener Rundgang

ANNA LEY

Anna Ley widmet sich in ihrer Malerei Dingen des Alltags. Die Wahl der Motive ist erst einmal subjektiv und resultiert aus biografischem oder typografischem Interesse. Im malerischen Akt reduziert die Künstlerin die jeweiligen Bildobjekte so weit wie möglich, wodurch eine Konzentration auf die wesentliche Form, die Funktion und die Gestaltung stattfindet. Wiederkehrende Themen sind Logos, Umschlag- oder Oberflächengestaltungen.

Trotz oder vielleicht gerade wegen der persönlichen Auswahl sind die ausgestellten Gemälde auch ein Ausschnitt eines kollektiven (vornehmlich deutschen) Bildgedächtnisses.

Für die Ausstellung wurden Gemälde aus unterschiedlichen Werkkomplexen vereint, die im Zusammenhang mit dem Ausstellungsthema stehen. Hierzu gehören Buchcover, die sich mit Literatur und Lehre beschäftigen. Heine, Goethe oder Marx und Engels sind Autoren, die den Stundenplan an deutschen Schulen füllen. Jeder von ihnen prägt den Kanon dessen, was als deutsche Allgemeinbildung verstanden wird. Auch wenn sich die 1990 geborene Ley wesentlich

auf das jeweilige Layout konzentriert und etwa bei den typischen gelben Reclamheften Erinnerungen an die Schulzeit weckt, kann danach gefragt werden, wie allgemeingültig diese Publikationen jeweils sind. Unterscheiden sich die Erinnerungen an Schulbücher in unterschiedlichen Generationen oder darin, ob jemand im Westen oder im Osten Deutschlands aufgewachsen ist, und wie sieht es bei zunehmender Digitalisierung in der Zukunft aus. Schon heute finden sich kaum noch gesammelte Werke oder Lexikabände in deutschen Haushalten.

Neben dieser Werkreihe sind zudem andere vertraute Motive zu sehen, etwa eine Tür oder Leitzordner, die an deutsche Amtsstuben denken lassen, ein mobiler Blitzler oder zwei Spielautomaten, die womöglich zunehmend aus dem Bildgedächtnis verschwinden werden.

EUROPÄISCHE UNION

BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND



REISEPASS

PASSPORT
PASSEPORT





Albrecht | Wilke: *Inselfieber*, 2024, Öl auf Leinwand, © Albrecht | Wilke

ALBRECHT | WILKE

Ein Toast Hawaii schwebt majestätisch vor einem stimmungsvollen, im Sonnenuntergang leuchtenden Himmel, während gleich daneben eine Scheibe Leberkäse vor einer Landschaft mit Alpenblick zu fliegen scheint. In seiner Kunst kombiniert das Künstlerduo Albrecht|Wilke zwei Bildwelten, die nicht zueinander zu passen scheinen: auf der einen Seite die imposanten Naturbildnisse, die in der Kunstgeschichte, speziell der deutschen, einen festen Platz haben. Sie symbolisieren eine Ehrfurcht und Sehnsucht, die schon Künstlern der Romantik als Leitmotiv galt. Auf der anderen Seite stehen die dargestellten Speisen. Sie sind sehr viel alltäglicher, beinahe schon banal. **Ein Stern** und **Inselfieber** wirken, als habe sich die Popart einen Spaß mit der Romantik erlaubt und sie dadurch ad absurdum geführt. Doch das ist nur eine Perspektive, denn ist es nicht so, dass die Werbung ihre Produkte durch genau solche Inszenierung zu adeln sucht?

Das Berliner Malerduo nutzt in seiner Kunst gezielt stereotype Symbole des Deutsch-Seins. Gartenzwerge, Toast Hawaii, Schwarzwälder Kirschtorte und Bratwurst sind wiederkehrende

Motive ihrer Kunst. Die Objekte und Gerichte stehen für Vertrautes, Heimeliges, für Deutschland, aber auch für Vergangenes. Denn auch wenn der Toast Hawaii zum Sinnbild der westdeutschen Nachkriegsküche geworden ist, nachdem er über den Fernsehkoch Clemens Wilmenrod erstmals eine breite Öffentlichkeit fand, ist er heute in weiten Teilen verschwunden. Kaum ein Restaurant bietet dieses ehemals so exotisch anmutende Gericht an und wenn doch, dann ist es wie mit dem Gartenzweig eher Ausdruck eines postironischen Zeitalters. Das im Titel erwähnte Inselfieber ist in Zeiten steter Verfügbarkeit, Mobilität und Vernetzung nicht mehr das, was es einst war. Ob das gut oder schlecht ist, liegt im Auge der Betrachtenden.

MAX KERSTING

Für seine Kunst bedient sich Max Kersting aus einem reichen Fundus von privaten Fotografien unterschiedlicher Herkunft, Qualität und Datierung. Der Künstler kennt weder die Urheber:innen noch die abgelichteten Personen der auf Flohmärkten und Bildarchiven zusammengetragenen Aufnahmen. Schließlich geht es ihm nicht um die Rekonstruktion biografischer Details oder um die Darstellung konkreter Personen. Vielmehr reizt ihn die Frage, wie Zwischenmenschliches in Szene gesetzt, Privates inszeniert und Momente, besonders Höhepunkte des Alltags, im Bild eingefangen werden.

Die meisten von uns kennen derartige Fotos, auch wenn das Smartphone das klassische Fotoalbum zunehmend durch digitale Derivate ersetzt. Trotzdem wirken die Aufnahmen irgendwie vertraut, vielleicht kann man sich sogar mit den Menschen darauf identifizieren. In den allermeisten Fällen bleiben die privaten Fotos für Außenstehende aber schlicht nichtssagend. Schließlich sind es nicht die eigenen Erinnerungen, die abgelichtet wurden, sondern die Fremder. Genau diese Leerstelle nutzt der gebürtige Lippstädter, um

mit eingefügten Texten einen neuen, oft humorvollen Kontext zu schaffen. Assoziativ fügt er Menschen fiktive Gedankenblasen hinzu, kommentiert eine Situation oder ergänzt ein Motiv durch einen Einschub. So wird wahlweise die Banalität der Szene unterstrichen oder in eine ganze andere, unerwartete Richtung gelenkt. Plötzlich scheint die Seniorin im Jugendslang zu sprechen, die Reisegruppe über den Sinn des Lebens nachzudenken oder es wird eine Landschaft in eine noch ferne Zukunft versetzt.

Mit Liebe für Details, genauem Blick und unnachahmlichem Humor nimmt Kersting den spießbürgerlichen deutschen Alltag aufs Korn und vermittelt uns, dass es so, aber auch ganz anders sein kann.

AN IRGENDWAS MUSS
MAN JA GLAUBEN



Max Kersting: An irgendwas muss man ja glauben, 2025, gefundene Fotografie, übermalt, © Max Kersting



Kai Fischer, aus der Serie: Patria, seit 2024, Acryl auf Leinwand auf Holzrahmen, Kette, © Kai Fischer

KAI FISCHER

“Eine optische Enttäuschung: Kunst, die wie Deko aussieht, nicht umgekehrt”, so beschreibt der Konzeptkünstler und Maler Kai Fischer seine Serie **Patria**. Patria steht für Heimat, ein Begriff, der heute so schwammig ist wie kaum ein anderer. Daher eignet er sich gut für rechte Meinungsmache. Darüber hinaus steht er jedoch auch für den berechtigten und nachvollziehbaren Wunsch nach Zugehörigkeit und Identität. Doch wie macht man diesen nach außen hin

sichtbar? Oft dienen Insignien, Logos und Zeichen, wie etwa die Farben des lokalen Fußballvereins, zur visuellen Darstellung der eigenen Identität.

In seiner Serie zitiert Fischer eine spezifische Form von Wandbehang, der in der Nachkriegszeit eine hohe Popularität entwickelte und mit wohnlichen, frivolen oder lustigen Sprüchen deutsche Partykeller, Vereinsräume oder Wohnstuben schmückte. Auf Resopal, Holz und Kunststoff waren sie belieb-

te Mitbringsel von Urlaubsorten oder Ausflügen zu beliebten Destinationen im eigenen Land. Fischer erhebt diese aus der Mode geratenen Wandbehänge kurzerhand zur Kunst und fordert uns zum Hinterfragen auf.

In seiner **BK-Serie** nutzt der Künstler Autogrammkarten deutscher Bundeskanzler und der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, entfernt deren Signatur und ersetzt sie durch die eigene. Dadurch werden die Karten zum Selbstbildnis. So sagt es zumindest die jeweilige Rückseite der Karte. Ein Spiel mit Autor- und Herrschaft, Identifikation und politischer Aneignung. Eine dritte Werkreihe sind die **Recibos**. In diesen reflektiert der Künstler das klassische Stillleben neu. Häufig werden konkrete historische Gemälde in Form eines Einkaufsbons dekonstruiert, immer wieder, wie in Heidenheim, sind es aber auch subjektivere Selbstbildnisse. Es lohnt ein genauerer Blick.

MAXIMILIAN MARTINEZ

Maximilian Martinez verarbeitet in seinen, mit expressivem Pinselduktus gemalten Werken, Motive der Alltags- und Popkultur, darunter Comic- und Zeichentrickfiguren oder auch Google Maps-Ausschnitte. Die profanen Motive werden durch die gestische Arbeitsweise des Künstlers abstrahiert. Dadurch findet sowohl eine Auflösung als auch eine Konzentration auf wesentliche Farb- und Formmerkmale statt.

In einer Reihe von Gemälden hat sich der Mannheimer Maler mit dem Motiv des Räuchermännchens auseinandergesetzt. Diese Figuren entstammen der Erzgebirgischen Volkskunst und sind mittlerweile in ganz Deutschland verbreitet und Teil von Weihnachtstraditionen. In Thüringen sind die Figuren, die ursprünglich aus Pappmaché gefertigt wurden, seit 1820 überliefert. Dargestellt sind meist Berufsgruppen wie Bergmänner, Jäger oder Besenbinder.

Markant an den Holzfiguren und damit auch an den hier ausgestellten sind die großen Mundöffnungen. Bei **Räuchermännchen Porträt - Erstes 2 (im Spiegel)** erscheint sie als

dunkle, ovale Form, die in der sonst weiß- und farngrüntönigen Malerei einen auffälligen Akzent setzt. Gleichzeitig lässt dieser die menschenähnlichen Figuren ein Stück weit skurril erscheinen. Zusammen mit den schwarzen Knopfaugen und der ebenfalls kreisrunden Nase changiert die Darstellung zwischen puppenhaftem Spielzeug und bärtigem Jäger.

Martinez lässt die Figuren ausschnitthaft die gesamte Bildfläche einnehmen. Bei **Räuchermännchen Porträt - Gandalf der Rote** wird zusätzlich eine kleine Darstellung von Elmo aus der Sesamstraße integriert, wodurch der popkulturelle Kontext unterstrichen wird, aber auch gezielt ein Widerspruch eingebracht wird. Die Holzfiguren betonen ihren traditionellen, handwerklichen Hintergrund, während die Figur aus der Kinderserie einer anderen Bildwelt zu entstammen scheint. Gezielt werden also natürliche und künstliche Aspekte durchmischt, was im Übrigen auch für die Wahl der Farbpigmente gilt.



Maximilian Martinez: Räuchermännchen Porträt - Erstes 2 (im Spiegel), 2026, Öl, Acrylbinder, organische und natürliche Pigmente auf Baumwollgewebe, © Maximilian Martinez & VG Bild-Kunst, Bonn 2026

PETER PILLER

Der Fotograf Peter Piller erlangte Bekanntheit durch eine besondere Herangehensweise an das Medium der Fotografie. Statt alleine mit der eigenen Kamera Motive zu suchen und abzulichten, widmete er sich Sammlungen, Archiven und Zeitungsfotos, die er nach wiederkehrenden Thematiken strukturierte. In Heidenheim zeigt er Werke aus der Serie **Zeitung** sowie **Luftbildaufnahmen**.

Bei seinem Archiv von Abbildungen, oft im Regionalteil von Tageszeitungen, findet er Bildfor-

men, wie etwa Männer, die in ein Loch schauen, Personen, die mit der Hand auf etwas zeigen, oder, wie hier, Tanzgruppen vor Sponsorenlogos. Es sind vertraute Motive, die ohne ihren Kontext und mit etwas Abstand mitunter aber auch eine ungewollte Komik erhalten.

Bei **Tanz vor Logo** sehen wir ausnahmslos Frauen in gleichen Bühnenoutfits, die in Turnhallen oder auf Bühnen in Festzelten vor einem unsichtbaren Publikum tanzen. Im Hintergrund prangen Wortmarken, in den



Peter Piller: aus der Serie: *Tanz vor Logo*, 2000 – 2006, sechs Pigmentdrucke, Courtesy Captain Petzel GmbH, © Peter Piller & VG Bild-Kunst, Bonn 2026

meisten Fällen die der örtlichen Sparkassen, die zumeist Hauptsponsoren solcher Veranstaltungen sind.

Achtet man beim Zeitungslesen darauf, wird man schnell gewisse Bildtypen identifizieren, die sich in Aufbau und Komposition ähneln, jeweils aber auch ein Stück (regionale) Lebensrealität vermitteln, die sich jedoch deutschlandweit wiederholen kann. Genau das machte Piller zum Programm und schuf so eine gänzlich neue Perspektive im Bereich der künstlerischen Fotografie.

Auch seine gesammelten Luftbildaufnahmen wurden vom Künstler katalogisiert und kategorisiert. In Heidenheim sind drei Einzelaufnahmen aus dem Fundus' Pillers zu sehen. Sie zeigen ein Stück weit eine Momentaufnahme der Architektur, des Lebens, Wohnen und Gärtnerns, das traute Einfamilienheim. Auch hier tauchen Bautypen auf, die uns vertraut scheinen, die aber, vor allem mit weiterem zeitlichem Abstand, nicht mehr gegenwärtigen Situationen entsprechen.

ALEXANDER GDANIETZ

Die Arbeiten zu **Komisches Land (Kaufland)** von Alexander Gdanietz bestehen aus drei skulpturalen Sitzmodulen. Teilweise sind diese mit Plexiglaselernen versehen, sodass der Blick ins Innere und damit auf gesammelte Objekte, Referenzen und Modelle freigegeben wird. Was haben diese geometrischen Formen aber nun mit dem Ausstellungsthema oder mit Deutsch-Sein zu tun?

Die Antwort findet sich in der Biografie des Künstlers, die ausschlaggebend ist für dessen künstlerische Auseinandersetzung mit Motiven des wiedervereinten Deutschlands. Gdanietz wurde 1991 in Berlin Marzahn geboren. Als Kind und Jugendlicher erlebte er also die Nachwendzeit im Osten der Republik, speziell auch das Leben in einer riesigen Plattenbausiedlung in all seinen Facetten.

Zu seinen Erinnerungen gehört aber auch der „Austausch, das Erlernen und der Umgang mit dem neuen politischen System“, wie es der Künstler auch sarkastisch im Untertitel (Kaufland) ausdrückt, sowie die Veränderung und das Entfernen von modernistischen Bauwerken der DDR.

Dies lässt sich auch in Marzahn nachvollziehen. Der Stadtteil ist bekannt als eine der größten zusammenhängenden Plattenbausiedlungen der Welt, die in den 1970er und 1980er Jahren als DDR-Großsiedlung entstand. Zu den Gebäuden gehörten auch ein Post- und Dienstleistungsbau sowie das Kaufhaus Marzahner Tor, vor dem sich Betonsitzmöbel befanden. Gdanietz' Holzobjekte sind Nachbauten dieser Sitzgelegenheiten, die mittlerweile ihren architektonischen Bezug verloren haben, da die genannten Gebäude einem 2005 eröffneten riesigen Shoppingcenter (dem Eastgate) weichen mussten. Die Betonsitze sind also Relikte einer unerwünschten und entfernten Vergangenheit eines Landes, das es nicht mehr gibt.



Alexander Gdanietz: *Komisches Land (Kaufland)*, 2025/26, Mixed Media, Ausstellungsansicht Antwerp Art weekend 2025 © Alexander Gdanietz



Karla Zipfel: Häuser und Maxime, 2023, MDF, Plexiglas, Holzleim, Acrylfarbe, Fundstücke,
© Karla Zipfel & VG Bild-Kunst, Bonn 2026

KARLA ZIPFEL

Karla Zipfel beschäftigt sich mit deutscher Baukultur und -geschichte. Die Werkreihe **Häuser und Maxime** entstand aus der Auseinandersetzung mit dem Eigenheim, das seit der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik politisch gefördert wurde. Der Bausparvertrag, der garantiert niedrige Zinsdarlehen garantiert, ist der „typisch deutsche“ Ausdruck des Wunschs nach dem eigenen Haus.

Aus der fünf Objekte umfassenden Serie zeigt die Künstlerin in Heidenheim die drei Teile: Sparsamkeit, Modernisierung und Regionalität. Die modellhaften Hausskulpturen ähneln gestapelten Einfamilienhäusern und verbinden verschiedene Baustile, deren Typologie die Künstlerin durch Beispiele in ihrer Heimatstadt Bad Krozingen im Schwarzwald entwickelte.

Das Haus „Sparsamkeit“ kombiniert eine eierschalenfarbene Tönung, Holzrahmen und rundliche Öffnungen. Der in den 1970ern beliebte Stil, der Erinnerungen an alpenländische Architekturen und Fachwerk wachruft, soll heimelig anmuten. Unterstrichen wird dies durch Dekorelemente wie Kuckucksuhrgewichten in

Zapfenform sowie Miniaturwagenrädern.

Modernisierung hingegen präsentiert sich in einem Rosaton und mit sparkassenroten Akzenten. Dieses hochgezogene Haus steht für die Tendenz in deutschen Innenstädten, als unmöblier verstandene Farben, Formen und Architekturelemente zu überformen. Mit den optischen und energetischen Erneuerungen steigen meist auch die Standards und damit die Preise. Statt eines organisch gewachsenen Rhythmus der Architektur sieht man hier nun eine gleichbleibende, geometrische Fensterordnung mit verschiedenen, kreativ geformten Fensterläden.

Zipfel fragt in ihren Werken danach, was als modern verstanden wird, womit sich möglichst viele Menschen identifizieren, und wie diese Änderungen ebenfalls Moden unterworfen werden.



Andy Heller: aus der Serie „räumen“, 2005/6, C-Print, kaschiert und gerahmt,
© Andy Heller & VG Bild-Kunst, Bonn 2026

ANDY HELLER

In ihrer Serie **räumen** begibt sich die Fotografin Andy Heller auf die Suche nach Situationen, die man normalerweise nicht als fotowürdig bezeichnen würde, die sich so oder ähnlich aber in nahezu jeder deutschen Kleinstadt und jedem Dorf der Bundesrepublik finden lassen.

Heller zeigt Hinterhöfe, undefinierte Räume hinter oder neben Ställen, Anbauten oder Ecken, die nicht repräsentativ sind und sich oft abgewendet von Hauptstraßen befinden. Dort zu finden sind Stapel von Dingen, Hölzern oder Baumaterial. Es sind Metallstangen, Autoreifen, Fässer, alte Fenster. Manche mögen vielleicht noch einen Zweck erfüllen, andere sind aber dorthin verräumt worden, weil ihre jeweiligen Besitzerinnen oder Besitzer die Hoffnung hegen, man könne sie vielleicht doch noch für irgendwas gebrauchen oder weil sie schlicht nicht dazu gekommen sind, sie zu entsorgen.

Hellers Aufnahmen sind menschenleer, die Witterung hat ihre Spuren an den deponierten, nutzlos gewordenen Objekten hinterlassen, was ihnen einen Hauch von Tristesse verleiht, uns aber auch über das Verhältnis

des Menschen zu seiner Umwelt und zur Zeit nachdenken lassen kann.

Augenfällig an den ausgestellten Fotografien ist zudem, dass sie kaum verortbar sind. Kein architektonischer Stil, kaum eine Andeutung von Landschaft oder Bewuchs ließe auf eine Region oder ein Bundesland schließen. Sie erhalten damit eine gewisse Allgemeingültigkeit und werden zu archetypischen Motiven des ländlichen Raums.

JAEMIN LEE

Weideglück, Bergbauern, Frohnatur... mit solchen Firmennamen und Slogans wirbt die deutsche Lebensmittelindustrie. Die Verpackungsdesigns sind geprägt von Ideallandschaften mit Bergen, grünen Wiesen, strahlendem Sonnenschein, Bergseen und wenigen hellen Cumuluswolken. Sie zeichnen ein folkloristisches Bild von naturverbundenem Handwerk und Ursprünglichkeit des einfachen, bäuerlichen Lebens in der Natur. Jedoch dürfte den meisten Verbraucher:innen klar sein, dass die in Scheiben geschnittene Industriesalami, die pasteurisierte Milch und die günstige Weißwurst nichts mit diesem Bild gemein haben. Trotzdem werden Produkte „made in Germany“ mit Landschaften beworben, wie man sie auch in romantischen Gemälden finden könnte.

Der Künstler Jaemin Lee malt Beispiele solcher Verpackungen mit Öl auf Leinwand. Dabei nutzt er eine Technik, bei der er die Farbe in Kreisbewegungen aufträgt. So entsteht eine optische Unschärfe, durch welche die Motive zwar erkenntlich bleiben, aber doch auf ihre wesentlichen Kompositionsmerkmale reduziert werden.

Die Unschärfe kann auf zwei Arten interpretiert werden. Zum einen verweist sie auf die Konstruktion und Illusion der Naturräume. Zum anderen haben die Werke auch einen biografischen Bezug. Der gebürtige Südkoreaner lernte durch seinen mittlerweile verstorbenen Heidenheimer Partner Bernd die deutsche Küche und deutsche Traditionen wie Kaffee und Kuchen sowie das Abendbrot kennen. Durch seinen Tod bleiben die Erinnerungen, die vielleicht im Laufe der Zeit an Schärfe verlieren.



2013 B.W.B.WESER2021

Jaemin Lee: My lost weekend Series, 2023, Öl auf Leinwand, Rauminstallation, © Jaemin Lee



Antonia Alessia Virginia Beeskow: DÄMONEN, 2022, Diorama, Video, Binauraler Klang, Found Footage Material, Foto: Laurenz Raschke, © Antonia Alessia Virginia Beeskow

ANTONIA ALESSIA VIRGINIA BEESKOW

“Wenn ein großes Volk nicht mehr glaubt, dass es allein die Wahrheit in sich trägt, wenn es nicht mehr glaubt, dass es alleine berufen und fähig ist, alle anderen mit seiner Wahrheit zu erwecken und zu erlösen, dann verwandelt es sich augenblicklich in ethnografisches Material und ist nicht länger ein großes Volk. Ein wahrhaft großes Volk wird sich niemals mit einer zweitrangigen Rolle innerhalb der Menschheit begnügen, nicht einmal mit einer erstrangigen, sondern unbedingt und ausschließlich mit der Hauptrolle.”

In ihrem Diorama **Dämonen** nutzt Antonia Alessia Virginia Beeskow diesen Auszug aus dem Stück Dämonen nach Fjodor Michailowitsch Dostojewski (Regie Frank Castorf, Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, 2000) und hinterlegt die Tonspur mit Found Footage Videomaterial, das idyllische Berglandschaften, Blumen und atemberaubende Naturräume zeigt, die aussehen als stammten sie aus einem Gemälde von Caspar David Friedrich.

Die Künstlerin verweist damit auf die Ambivalenzen des Land-

schaftsbegriffs und -verständnisses in der deutschen Kultur. Gerade die deutsche Geschichte zeigt, dass dieser immer wieder auch politisch vereinnahmt wurde. So wurde in der Zeit des Nationalsozialismus die deutsche Romantik politisiert.

Beeskow zeigt den Film in einem Holzkasten, in dem eine Miniaturwelt zu sehen ist, in der man auf eine Gruppe nackter Personen trifft, die auf die vor allem in der DDR geschätzte Freikörperkultur verweisen, aber auch auf Demonstrantinnen und Demonstranten der Querdenker-Bewegung.

Dämonen bewegt sich zwischen Romantik, Nostalgie, rechtsextremer Vereinnahmung und der Demonstration von Tradition und zeigt dadurch, dass Darstellung von Natur immer wieder auch zum Spielfeld nationaler Identität wurde.

JENS KLEIN

Bereist man deutsche Lande, so wird man immer wieder auf Teile von Bauwerken oder Denkmälern treffen, die für die Ewigkeit geplant wurden. Sie gehören zum Bild- und Architekturprogramm politischer Regime und waren meist mythischen Ereignissen und Figuren der deutschen Geschichte gewidmet. Ein Beispiel hierfür sind die sogenannten Bismarcktürme, von denen nach dem Tod Otto von Bismarcks 240 Stück errichtet wurden, und die Ausdruck eines aggressiven nationalkonservativen Kurses waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg vererbte auch die Verehrung für den Reichskanzler und die Bauwerke verloren ihren Bezug als Personendenkmal. Manche verfielen, wurden abgetragen oder dienen heute als Aussichtstürme. Ebenso erging es anderen ideologisch motivierten Denkmälern, etwa in Gedenken an die Völkerschlacht, Ernst Thälmann, Bismarck oder einem sowjetischen Gedenkstein zur Übergabe des Orts Kamenz.

Der Fotograf Jens Klein sammelt in seinem Postkartenprojekt 32 Beispiele solcher Denkmäler des 19. und 20.

Jahrhunderts. Basis hierfür waren nicht eigene Fotografien, sondern bestehendes Bildmaterial aus der Deutschen Fotothek Dresden. Die weder chronologisch noch typologisch sortierten Motive zeigen, dass der Ewigkeitsanspruch der Monumente und Plastiken den Lauf der Geschichte nicht überdauern. Sie werden so zu **Trittbrettfahrern der Geschichte**. „In der Form versendbarer Postkarten werden diese Trittbrettfahrer im Zeitalter digitaler Kommunikation schließlich auch noch zu medialen Irrläufern.“ (Bertram Kaschek).



Jens Klein: Trittbrettfahrer der Geschichte, 2015/26, Hier verwendetes Foto: Sockel des ehemaligen Panzerdenkmals zum 8. Mai 1945, nach 1945, Chemnitz, Foto: Schumacher, Klaus-Dieter, 1991, Deutsche Fotothek, Dresden, Postkartenbuch, für diese Ausstellung als Leporello produziert, © Jens Klein



*Bianca Patricia Isensee: Grüße vom Bodensee, 2019, Porzellan,
© Bianca Patricia Isensee & VG-Bild-Kunst, Bonn 2026*

BIANCA PATRICIA ISENSEE

Der Bodensee: eines der beliebtesten Ferienzele Deutschlands. Gästen der dortigen Urlaubsziele ist dabei in der Regel nicht bewusst, dass dort nicht nur Obst angebaut und Fisch gefangen wird, sondern auch Standort von über 20 Firmen der Rüstungsindustrie ist.

Mit einem Postkartenprojekt visualisiert Bianca Patricia Isensee diese Situation. Die Gestaltung gleicht im Aufbau gängigen Grußkarten. Nur zeigen diese keine bekannten Urlaubshighlights, sondern Waffen, die in der Bodenseeregion produziert werden oder deren Entwicklung dort stattfindet.

Die Künstlerin entwickelte die Postkarten zur kostenlosen Mitnahme. Besucherinnen und Besucher dürfen sie mit nach Hause nehmen oder im Museum ausfüllen und versenden. Doch ob man mit Freuden die potenziell tödlichen Motive versendet, ist fraglich.

Die Fotomontagen, die auf der Vorderseite der Postkarten abgebildet sind, nutzte die Künstlerin außerdem für eine zehnteilige Serie von Porzellantafeln. In einem technisch aufwendigen

Prozess übersetzte sie diese in feine Relieftafeln, zart und gänzlich in Weiß gehalten. Die Technik und das Material führen dazu, dass die Tafeln bis zu einem gewissen Grad abstrakt und die Darstellungen aus einiger Entfernung kaum zu erkennen sind. Diese Tatsache ist beabsichtigt, da auch am Bodensee selbst die Produktion kaum sichtbar ist.

Produkte aus Porzellan sind äußerst zerbrechlich, ebenso wie die politische Ordnung. Dennoch sind Porzellan und andere Keramiken auch ausdauernd und geben der Archäologie Hinweise auf frühere Lebensweisen. Es ist kein Zufall, dass Isensees Porzellanarbeiten an archäologische Funde, etwa an Fossilienreliefs aus Natur- und weltgeschichtlichen Museen, erinnern. So stellt sich die Frage: „Was bleibt von unserer Zivilisation?“

NICHOLAS WARBURG

Immer wieder befasst sich Nicholas Warburg mit der deutschen Geschichte und Politik und verhandelt dabei auch die Verstrickung privatwirtschaftlicher Interessen.

In Heidenheim zeigt der Mitbegründer der legendären Künstler:innengruppe Frankfurter Hauptschule vier Arbeiten, die ironische Brechungen beinhalten, aber auch mehrere Interpretationsebenen beinhalten.

Das gilt etwa für einen ausgestellten Globus. Im oberen Bereich ist dieser im typischen, auf den Künstler Günther Fruhtrunk zurückgehendes Muster von Aldi Nord, im unteren Bereich in den Farben Aldi Süds gehalten. Nach der deutschen Wiedervereinigung gibt es immer wieder humorvolle Karten und Fragen danach, wie man Deutschland aufteilt: Neben dem Weißwurst-äquator ist dies etwa auch die Unterscheidung in die beiden Aldiwirkungsbereiche. Der Titel der Arbeit **Ehen in Gummersburg** hingegen irritiert erst einmal. Mit diesem zitiert der Künstler den ersten Roman Martin Walsers „Ehen in Philippsburg“, der eine literarische Karikatur der spießbürgerlichen Nachkriegszeit darstellte.

Ein Gemälde mit dem Titel **Stahlbad** zeigt zwei Personen vor einem Gebäude. Es handelt sich um ein gleichnamiges Hotel in Sankt Moritz, dem berühmten Schweizer Ski- und Luxusort. Auf philosophischer Ebene wird der Begriff mit Theodor W. Adorno und Max Horkheimer verbunden. Mit dem Satz „Fun ist ein Stahlbad“ kritisieren sie die Vergnügungsindustrie. Spaß dient nicht der Befreiung, sondern als subtile Form der Kontrolle. Die im rustikalen Holzrahmen eingeritzte Strichliste lässt zudem an einen (Wett-)Kampf zwischen zwei konkurrierenden Parteien denken. Unklar bleibt, um welche es sich handelt.

Auch die Uhr auf Holzscheibe zitiert eine philosophische Schrift, nämlich Martin Heideggers Sein und Zeit. Der Philosoph ist auf Grund seiner Nähe zum Nationalsozialismus umstritten. Gleiches gilt für die Geschichte deutscher Firmen wie Hugo Boss, die Uniformen für die Hitlerjugend und die SS herstellten und dafür Zwangsarbeiter:innen einsetzten. In einem paraphrasierenden, ironischen Satz stellt Warburg die vom Unternehmen kaum aufgearbeitete Vergangenheit in den Fokus.



Nicholas Warburg: Ehen in Gummersburg, 2023, Mixed Media, Courtesy Galerie Anton Janizewski,
© Nicholas Warburg & VG Bild-Kunst, Bonn 2026



Andreas Mühe: RAF Zelle Stammheim – letzter Vorhang I, aus der Serie: Freitag der 13., C-Print, matt
Edition: 1/3+II AP, © Andreas Mühe & VG Bild-Kunst, Bonn 2026

ANDREAS MÜHE

Für seine Serie **Freitag den 13.** inszenierte der Fotograf Andreas Mühe Personen in Innenräumen, die einen Bezug zur deutschen Geschichte haben, nämlich die RAF (Rote-Armee-Fraktion) und den NSU (Nationalsozialistischer Untergrund).

Ausgangspunkt für die Serie war ein vorausgegangenes Fotoprojekt des Künstlers mit den (realen) Totenmasken von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl-Raspe sowie den (fiktiven) Masken von Beate Zschäpe, Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos. Für Freitag den 13. fotografierte er Darstellende mit solchen weißen (Toten-)Masken in Kullissen, die an die Gefängniszellen in Stuttgart-Stammheim sowie den Jugendclub in Jena erinnern sollen, beides Orte, die zum Inbegriff deutscher Terrororganisationen geworden sind, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Die linksextreme RAF machte ihre über 30 Morde öffentlich, um dadurch ihren Kampf gegen starre Strukturen in der BRD oder die Nichtaufarbeitung des Nationalsozialismus sichtbar zu machen und um die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu

erschüttern. Der NSU tötete unerkannt Menschen mit Migrationshintergrund aus rassistischen und fremdenfeindlichen Motiven.

Mühes Aufnahmen ähneln sich in ihrer düsteren Ästhetik, wodurch der rechts- und der linksextreme Terror in eine visuelle Analogie gebracht wird. Denn so unterschiedlich die Beweggründe auch sein mögen, der Fotograf betont, dass niemand als Mörder geboren wird und stellt die Frage in den Raum, welche Folgen die vergangenen Diktaturen beziehungsweise deren fehlende Aufarbeitung hatten und ob diese nicht hätten verhindert werden können.

JODY KORBACH

Jody Korbach nutzt für viele ihrer Arbeiten Wertmarken. Diese mit "Bier", "Schnaps" und anderen Begriffen bedruckten farbigen Papierstücke kennt man von Veranstaltungen wie Kirmessen, Dorffesten oder Kirchweihen. Sie sind ein fester Bestandteil deutscher (Dorf-)Kultur, die von geselligem Beisammensein, aber auch von maßlosem Alkoholkonsum und Grenzüberschreitungen geprägt sind.

Für das großformatige Werk **Aus unseren Feuern** setzte die Künstlerin solche Marken zu einem dekorativen Blumenmotiv zusammen. Das schöne und auf den ersten Blick humorvolle Werk hat jedoch eine düstere Geschichte, denn das Vorbild für das Motiv stammt von Reinhard Dietrich und befand sich seit 1979 an einem Hochhaus in Rostock-Lichtenhagen.

Hier war es im August 1992 zu Ausschreitungen gegen die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber für ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter im sogenannten Sonnenblumenhaus gekommen. Die heftigen rechtsextremen Angriffe und die erschreckend hohe Zahl von applaudierenden Schaulustigen

waren derart ausufernd, dass die Polizei sich zwischenzeitlich zurückzog und die Menschen im Haus sich selbst überlassen waren. So wurde Rostock-Lichtenhagen zum Inbegriff nicht nur eines rechten Ausländerhasses (vor allem im Osten Deutschlands), sondern auch für das Versagen der Einsatzkräfte sowie für die politische und mediale Hetze, welche die Ereignisse befeuert hatten.

Die Stimmung, die zwischen dem 22. und 26. August herrschte, wurde in den Medien als volksfestartig dargestellt. In diesem Kontext erhalten die Wertmarken ebenfalls eine Umdeutung.

Passend dazu zeigt Korbach in Heidenheim auch das Werk **Hetzjagd**. Dieser, aus der Jagd stammende Begriff wurde in der Vergangenheit auch politisch verwendet. Die Künstlerin zeigt ihn in Form einer Neonleuchtschrift. Formal wird hier ein Bezug zur Werbung und Popkultur hergestellt, als würde hier für eine Hetzjagd geworben.

Dies kann als Kritik an populistischer Berichterstattung gelesen werden. Gleiches kann über das ausgestellte Spiegelcover gesagt werden.



Jody Korbach: Aus unseren Feuern, 2025, Wertmarken und Lack auf Rigips, Courtesy: die Künstlerin und MARTI-NETZ, Köln, © Jody Korbach & VG Bild-Kunst, Bonn 2026

EMANUEL AENEAS MEGERSA UND MICHAEL SCHLECHT

...Ich liebe doch alle Menschen, diese berühmten Worte sagte der ehemalige Chef der Staatssicherheit der DDR Erich Mielke am 13. November 1989, vier Tage nach dem Mauerfall vor der Volkskammer des Landes. Der eher gestammelte, unzusammenhängende Satz wurde deshalb so bekannt, weil er ein krasses Beispiel für die Diskrepanz zwischen politischer Rhetorik und Realität war. Denn Menschen- und Nächstenliebe ist nichts, was man mit der Stasi in Verbindung bringen würde.

Titelgebend ist er für Emanuel Aeneas Megersa und Michael Schleichs Videoarbeit, in der beide öffentliche Gesten der Zuneigung, Zärtlichkeit und Freundschaft von Politikerinnen und Politikern vereinen. Die lose Found-Footage-Sammlung soll verdeutlichen, dass sich Populismus und politische Unterdrückungen nicht unverblümt zeigen, sondern auf der medialen Bühne inszeniert und verschleiert werden.

Das Video beginnt mit dem berühmten Bruderkuss zwischen Leonid Breschnew und Erich Honecker, Umarmungen von

Helmut Kohl und Boris Jelzin, das Handschütteln zwischen Gerhard Schröder und Vladimir Putin oder Olaf Scholz, Benjamin Netanjahu oder Ursula von der Leyen und Giorgio Meloni. Dazwischen flackern immer wieder kurze Aufnahmen von Demonstrationen auf.

Die pixelige Ästhetik und die linke Seite der Videoarbeit erinnern an frühe Computerspiele wie Snake. Das Video endet mit der Frage: Möchtest du das Spiel fortsetzen? und den Auswahlmöglichkeiten Ja oder Nein. Megersa und Schlecht wollen in der aktuellen Zeit, in der populistische Kräfte erstarken, zeigen, wie verführerisch medienwirksame Auftritte rechtsextremer Machthaber:innen sein können.



Emanuel Aeneas Megersa und Michael Schlecht: *Ich liebe doch alle Menschen*, 2024, 2 Kanal-Videoinstallation, © Emanuel Aeneas Megersa



Klaus Staeck: Staatsbürgerschaft, 2000, Edition Staeck, Sammlung Kunstmuseum Heidenheim

KLAUS STAECK

Seit den 1970er Jahren gestaltet der Verleger, Jurist und Künstler Klaus Staeck Plakate, die als Politsatire verstanden werden können. In seiner politischen Kunst setzte er sich kritisch mit dem Kapitalismus auseinander, kritisierte Umweltzerstörung, politischen Machtmissbrauch und gesellschaftliche Ungleichheiten.

Für die Ausstellung „Deutsch!“ wählte das Kunstmuseum Plakate aus, die einen Bezug zu deutschen Thematiken haben. Darunter sind typische Motive, die mit Deutschland assoziiert werden, wie der Gartenzwerg oder die deutsche Autobahn, aber auch Klassiker der Kunstgeschichte, wie Caspar David Friedrich und Albrecht Dürer.

Auf die Frage, was ist typisch deutsch, liefert er eine humorvoll-bissige Antwort: Deutscher ist, wer in Deutschland Steuern zahlt. Dieser Satz befindet sich auf einem Plakat, das Caspar David Friedrichs berühmtes Gemälde: Zwei Männer in Betrachtung des Mondes (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) zitiert.

Bei Staeck wird jedoch einer der Männer durch eine Frau ersetzt

und der Mond wird zum Reisepass der deutschen Bundesrepublik.

So wird die deutsche Staatsbürgerschaft als ein erstrebenswertes Ziel inszeniert, dessen man aber nur würdig ist, wenn man auch in Deutschland Steuern zahlt.

Das Plakat lässt über Zuwanderung, Migration und rechten Populismus nachdenken, welcher den deutschen Sozialstaat zum Austragungsort von Fremdenfeindlichkeit macht und zwischen „guten“ und „schlechten“ Ausländern unterscheidet.

KABINETTRAUM

Die Antwort auf die Frage: Was ist nun deutsch? Oder ist eine nationale Identität nur ein Konstrukt? ist zweifellos so vielfältig wie die Menschen selbst.

Aus diesem Grund wurden im Vorfeld Menschen, die beruflich, ehrenamtlich oder geschichtlich mit dem Kunstmuseum verbunden sind, dazu eingeladen, ihre jeweilige Antwort in Form eines Objekts oder eines Kunstwerks einzureichen. Drei anfangs leere Sockel dürfen vom Publikum mit eigenen Antworten bestückt werden.

Dieser Bereich soll zum Schmunzeln, aber auch zum Diskutieren anregen. Ja, Sauerkraut ist ein sehr deutsches Lebensmittel mit einer langen Geschichte. In Polen würde man angesichts von Bigos und in Österreich beim Blick auf Krautstrudel wohl kaum zum gleichen Ergebnis kommen. Die Lederhose scheint vielen im Süden der Republik passend, im Norden würde aber kaum jemand auf die Idee kommen, dass dieses Kleidungsstück sie repräsentieren soll.

In Anbetracht der Größe des Landes, der 16 Bundesländer, der jahrzehntelangen Teilung in

DDR und BRD und der langen Geschichte mit Fürstentümern, Kaiserreichen und Königreichen, mit katholischen, evangelischen, jüdischen und muslimischen Zentren dürfte es naheliegend sein, dass die ultimativ richtige Antwort auf die Frage, was denn nun deutsch ist, ausbleibt. Und so stellt sich auch hinsichtlich rechtsradikaler Rhetorik die Frage, womit hier gespalten werden soll.

Dennoch dürfen die ausgestellten Objekte positiv betrachtet werden und ein Stück weit eine augenzwinkernde Identität bieten, die jedoch vereinen und nicht trennen soll.



Die Broschüre erscheint anlässlich der Ausstellung:

DEUTSCH!

8. März – 31. Mai 2026

im Kunstmuseum Heidenheim

Herausgeber und Veranstalter:

Stadt Heidenheim, Fachbereich Kultur, Matthias Jochner

Texte: Marco Hompes

Gestaltung:

Miriam Röhrig

Lektorat:

Helene Reich

Auflage: 1.000 Stück

Ein herzliches Dankeschön an alle, die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben, vor allem unseren Sponsorinnen und Sponsoren.



Hermann-Voith-
Stiftung



Kunstmuseum Heidenheim

Hermann Voith Galerie

Marienstraße 4, 89518 Heidenheim

Tel. 07321 327-4810 oder -4814

kunstmuseum@heidenheim.de

www.kunstmuseum-heidenheim.de